

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 87/88, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile ober deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Freitag, den 5. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Je gelehrter — desto verkehrter.

Am 28. September wurde in Wien die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik eröffnet. Eine größere Zahl von Vertretern des national ökonomischen Faches an deutschen und österreichischen Universitäten war erschienen; das sozialdemokratische Element, das bei den Debatten der vorjährigen Generalversammlung in Berlin sich lebhaft betheiligte hatte, scheint diesmal nicht vertreten gewesen zu sein. Professor Schmoller aus Berlin, zum Vorsitzenden gewählt, gab zur Einleitung der Verhandlungen eine Betrachtung über die Thätigkeit des Vereins zum besten, in welcher er die gesammte gegenwärtige soziale Situation streifte. Was der Herr Professor Schmoller da sagte, ist gar sehr ergötzlich und könnte jemanden veranlassen, die geistige Impotenz dieser Sorte deutschen Gelehrtenthums gehörig zu geißeln, wenn nicht die Schmoller'schen Abgeschmacktheiten seit langem zu bekannt wären, als daß man von solchem Manne etwas verständigeres hätte erwarten sollen.

Aber erwähnt soll es doch wenigstens sein, was diese Leuchte sozialpolitischer Professoren-Weisheit wieder fertig gebracht hat; glücklicherweise sind wir sicher, daß unter den Theilnehmern des Kongresses sich mancher befunden hat, dem Schmoller's Neben grimmes Buchschneiden verursacht hat. Ueber Schmoller waltet der Geist der österreichischen Regierung. Waren doch drei Minister höchstpersönlich erschienen, Baquchem, Plener, Madeyski, abgesehen von zahlreichen Hofräthen und ähnlichem Volk. Schmoller ließ nun nach dem uns vorliegenden Bericht folgendes vom Stapel:

„Man höre heute wohl fragen, was der Verein denn noch wolle, denn er sei jetzt nicht mehr nöthig, seine in den Anfängen der sozialen Kämpfe an die Spitze gewendete Vermittlerrolle sei bereits überholt. Man argumentire folgendermaßen:

„Die sozialen Massen ballen sich täglich fester zusammen, treten sich täglich feindseliger gegenüber. Der Anarchismus ist aus der Sozialdemokratie entstanden und bedroht die Gesellschaft mit Mord und Dynamit, wie die Sozialdemokratie sie mit Forderungen und Wünschen bestreut, die endlich zur Revolution, zum Bürgerkrieg führen müssen. Da helfen die sanften Mittel nichts mehr, da sind wissenschaftliche Vermittler überflüssig. Jetzt sind die Männer der That nöthig, die zu handeln verstehen, nicht mehr die Gelehrten mit ihrem „Wenn“ und „Aber“, mit ihren subtilen Erörterungen.“

Eine solche Auffassung wirft aber zwei gänzlich verschiedene Dinge, das praktische Handeln und die vorausgehenden Ueberlegungen, Debatten, Erörterungen, kurz, die Vorbereitung zum vernünftigen Handeln, zusammen. Gewiß sind die Männer der That zuletzt heute das Wichtigste; aber sie handeln nur richtig, wenn unablässig dafür gesorgt wird, daß im Chorus der öffentlichen Meinung neben der Leidenschaft die Vernunft und die Willigkeit gehört wird. Und es ist unsere Aufgabe, als Verein für Sozialpolitik dahin zu wirken, daß dieses geschehe.

Nichts wäre — nach meiner Ueberzeugung — falscher, als wenn auch in unserem Volke die Furcht vor anarchistischen Verbrechen, vor der nahenden sozialdemokratischen Revolution Platz griffe und unsere Thätigkeit lähmte. Gewiß ist die Gefahr einer solchen nicht ausgeschlossen, und gewiß werden wir es tief beklagen, wenn die sozialen Kämpfe immer härter, brutaler geführt werden, wenn sie an einzelnen Stellen sich der Revolution nähern. Aber im Ganzen werden diese Gefahren doch jetzt sehr überschätzt. In unseren festgesetzten, im Ganzen gut und ohne erhebliche Mißbräuche regierten Kulturstaaten wird es zu keiner Revolution kommen. Davor schützt uns unser gutes Gewissen, schützt uns die Thatkraft und ungeborene Energie unseres Bürgerthums und unserer höheren Klassen; davor schützen uns die tief gewurzelten monarchischen Traditionen und das intelligente Beamtenthum, das zur rechten Zeit die notwendigen Reformen durchzuführen wird.

Mögen die Organe der Sozialdemokratie fortfahren, uns als Schwächlinge, als Halbe, als bezahlte Süßlinge der Bourgeoisie zu denunzieren, sie lesen doch unsere Schriften, sie schreiben sie aus und belehren sich aus ihnen. Und jemehr ihre Führer den blinden Autoritätsglauben an Marx und andere sozialistische Heilige verlieren, jemehr die denkenden Köpfe unter ihnen zunehmen, desto mehr ist Hoffnung, daß sie erkennen, in wie vielen Fällen die Wissenschaft eine bessere Leuchte giebt, als die Leidenschaften, das nackte Klasseninteresse.

Vielleicht gelingt es uns, wenigstens nach und nach, bei einigen Führern der Sozialdemokratie eine Empfindung darüber zu erwecken, daß sie in den grundlegenden psychologischen und verwaltungsrechtlich-politischen Fragen noch auf einer Art Kinderstandpunkt stehen. Der Glaube an die Segnungen ultrademokratischer Einrichtungen zum Beispiel ist ein ganz berechtigter für kleine Kreise von Menschen, die sich einander kennen, täglich sehen, auf gleicher Bildungshöhe stehen. Wo es sich um große Massen und verschiedene Elemente handelt, da geht es nicht ab ohne leitende aristokratische Gruppen, ohne monarchische Befehlsstellen, wie wir es am deutlichsten in der sozialdemokratischen Partei selbst, in jedem großen Gewerbevereine sehen.

Das ist der Professor, wie er leibt und lebt. Es hat ihn etwas verschmüpft, daß er „Schwächling“, „Halber“, „bezahlter Süßling der Bourgeoisie“ genannt wird. Aber wir versichern ihm, er ist kein „Halber“, man muß auf viel niedrigere Bruchtheile hinuntersinken, um das Wesen eines Schmoller zu bezeichnen. Freilich in ihrer Einbildung sind diese Gelehrten ganze Kerle, ja ihre Schriften sind die Quellen, aus der sich die Sozialdemokratie bezieht, und werden noch „den Autoritätsglauben an Marx“ zerstören. O Jerum, Schmoller — Marx! Das kränkt allerdings sehr, daß Marx' Wissenschaft zugleich Evangelium für Millionen Ausgebeuteter geworden ist, während Schmoller'sche Wassersuppen überall zurückgewiesen werden. Flugs erklärt man: Marx' Wissenschaft ist eben keine Wissenschaft, sie wendet sich an „die Leidenschaften, das nackte Klasseninteresse“. Da sind wir Professoren bessere Menschen, wir vertreten die „Gebildeten und Besitzenden“ und haben dabei ein liebevolles Herz für die Armen und Schwachen. O, wenn ihr wüßtet, wie milchbreiweich solch' Schmollerherz ist! Merkwürdig ist nur, daß vorläufig die Führer der Sozialdemokratie noch keine Anstalt gemacht haben, den „blinden Autoritätsglauben an Marx“ aufzugeben, daß dagegen in den Kreisen der Rathgebermänner langsam aber sicher sich die Wandlung vollzieht von Schmoller zu Marx! Das beweisen die Schriften von Professor Hertner (Karlsruhe) und Sombart (Breslau). Aber wir wollen dem gelehrten Herrn die Hoffnung nicht nehmen, daß später einmal die Sozialdemokraten in sein Fahrwasser einmünden werden. Bei so trauriger Gegenwart, bei so „geringem Verständniß“ des Volkes für die professorale Leisetreterei muß man den Rathgebermännern schon die Hoffnung auf bessere Zukunft belassen.

Gewiß, die Gegenwart ist traurig. Nicht einmal will dieser sozialdemokratische Mob die „Intelligenz des Beamtenthums“ einsehen, „welches zur rechten Zeit die notwendigen Reformen durchzuführen wird“. Nein, diese Sozialdemokraten haben auch gar keinen Verstand; nur ein Glück, daß uns vor ihrer Revolution „die Thatkraft und ungeborene Energie unseres Bürgerthums und unserer höheren Klassen“ schützen werden. Na, na, Herr Professor, wie es hiermit aussteht, dafür liefert doch der gegenwärtige Zeitungskrieg über die beste Abmurrungsmethode für die Sozialdemokratie eine etwas bedenkliche Illustration. Aber seien Sie nur getroßt, Herr Professor, die Arbeiterschaft wird Ihnen kein Haar krümmen, wenn die schreckliche Revolution losgeht; in Anbetracht der mit so viel Ernst von Ihnen vorgetragenen sozialpolitischen Späße wird man Ihnen dauernd ein gutes Angedenken wahren.

So ein sozialpolitischer Spaß ist es denn auch, wenn Herr Schmoller der Sozialdemokratie, weil sie „ultrademokratisch“ sei, einen „Kinderstandpunkt“ vorwirft. Es mag sein, daß einer gewissen greisenhaften Gelehrsamkeit unser Gedankenleben als sehr jugendlich erscheint; das schadet aber nichts, wir sind junge frische Burschen, und das gefällt uns besser, als im wurmfstichtigen Alten festzusitzen. Und was ist „ultrademokratisch“? Nach Schmoller „geht es nicht ab ohne leitende aristokratische Gruppen, ohne monarchistische Befehlsstellen“. Beweis dafür? Nichts einfacher, sagt der Herr Professor: „Am deutlichsten sehen wir das an der sozialdemokratischen Partei selbst.“ Wir sind geschlagen, gänzlich besiegt. Wie wir nur so „kindisch“ sein konnten, Demokratie zu wollen und bei uns selbst herrscht Aristokratie, herrscht gar Monarchie. Diese geniale Entdeckung blieb einem Schmoller vorbehalten. Dieser Gelehrte ist so weitfichtig, daß ihm die naheliegendsten Dinge, wie sehr sie auch ins Auge fallen, verborgen bleiben. Doch es hieße unsere Leser beleidigen, wollten wir die himmelweiten Unterschiede zwischen der sozialdemokratischen Parteiorganisation und der heutigen Aristokratie-Monarchie auseinandersehen. Es charakterisirt Herrn Schmoller, den Vertreter einer sich „historisch“ nennenden Schule in der Volkswirtschaftslehre, daß es „nicht abgeht ohne . . .“, d. h. daß Aristokratie und Monarchie ewige Einrichtungen des Menschenlebens sein sollen.

Beim heutigen Stande der Geschichtsforschung derartige politische Formen für ewig menschliche Institutionen zu erklären und d bei anderen Lenten einen „Kinderstandpunkt“ vorzuwerfen — das ist wirklich zu komisch. Eine Preisfrage: Wie lang sind die Böpfe, die Herrn Schmoller und seinesgleichen über den Rücken hängen?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstag. Nach einer officiellen Meldung steht es fest, daß die nächste Reichstags-Tagung in dem neuen Reichstagsgebäude stattfindet, das von Mitte November ab bereitsteht. Von einer Abschiedsfeier in dem bisherigen Reichstagsgebäude ist nicht die Rede.

Zum Parteitag. Den Parteigenossen diene zur Kenntniß, daß unterm heutigen die bestellten Mandatsformulare zum Parteitag verhandelt worden sind. Weiter eingehende Bestellungen werden von jetzt ab sofort nach ihrem Eintreffen erledigt. Die Vertrauensmänner der Partei werden darauf aufmerksam gemacht, daß nur jene Anträge in die Parteitagsvorlage Aufnahme finden und im „Vorwärts“ laut § 8 des Organisationsstatuts veröffentlicht werden, welche an die Adresse des Parteivorstandes

J. Auer, Berlin SW., Ragsbachstr. 9, direkt eingekandt werden. Anträge, welche nur in der Parteipresse veröffentlicht worden sind, können in der officiellen Parteitagsvorlage keine Berücksichtigung finden. Der äußerste Termin, an welchem die Anträge in den Händen des Parteivorstandes sein müssen, ist der 10. Oktober. Anträge, welche später eingehen, können nicht mehr aufgenommen werden. Im Interesse der rechtzeitigen Veröffentlichung der Vorlage empfiehlt es sich, die Anträge so früh als möglich einzusenden. Da auch in diesem Jahre den Parteitagdeligirten die gedruckten Berichte, sowie Anträge sofort nach ihrer Fertigstellung zugesandt werden sollen, so ersuchen wir alle Deligirten, welche in den Besitz der Druckfächer zu gelangen wünschen, ihre Adressen umgehend per Postkarte an das Parteibureau gelangen zu lassen. Delegirte, deren Wahl nur in der Parteipresse bekannt wird, welche aber ihre Adressen nicht einsenden, erhalten die Druckfächer nicht zugesandt.

Das Lokalkomitee für Frankfurt a. M. Adresse: Fr. Brühne, Liebfrauenberg 26, macht bekannt, daß der Empfangs- und Quartierausschuß vor Morgen des 20. Oktober ab ununterbrochen in der Restaurant Stein, Gr. Eichenheimerstraße 18, tagen wird. Zum Empfange der Delegirten werden am 20. und 21. Oktober während des ganzen Tages Genosse am Bahnhof anwesend sein, welche durch rothe Schleife kenntlich sind. Die Delegirten können mit der Pferdebahn bis zur Hauptwache fahren, wo in nächster Nähe sich das Restaurant Stein befindet. Delegirte, welche in Bezug auf Quartier oder sonstige Auskunft wünschen, mögen sich an Genosse Fr. Brühne, Liebfrauenberg 26 wenden.

Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit empfiehlt das preussische Ministerium den Kommunalverwaltungen. Es solle allgemein und planmäßig auf eine zweckmäßige Vertheilung und Regelung der für städtische und kommunale Rechnung ausgeführten Bedacht genommen werden. Arbeiten, die nicht an bestimmte Zeit gebunden sind, solle auf die Zeiten der befürchteten Arbeitslosigkeit verlegt werden. Der allzu große Zufluß Arbeitsloser nach einzelnen Orten sei zu hindern; nur Unterstützungswohnstätten berechtigte oder länger am Orte Beschäftigte seien diesen Arbeiten heranzuziehen. — Welche kleinsten Maßregeln gegenüber dem großen Nothstand!

Ueber die Verhaftung der Feuerwerker hatte die „Kreuzzeitung“ einen mit allerlei Einzelheiten ausgeschmückten Bericht veröffentlicht. Im Gegensatz zu der „Kreuzzeitung“ sagt die „Post“:

„Am maßgebender Stelle herrscht über den Fall dieselbe Anschauung, die in den Veröffentlichungen des Reichsanzeigers und des „Wolffschen Telegraphen-Bureaus“ zum Ausdruck gebracht ist. Es handelt sich in der That nur um einen unbedeutenden Streich, der nach militärischen Gegebenheiten allerdings gehandhabt werden dürfte, dem nach bürgerlichen Begriffen keineswegs die Bedeutung gebührt, die ihm von vielen Seiten beigegeben worden ist. Es ist sehr zu beklagen, daß ein einseitiger subjektiver Schilderungen, wie sie beispielsweise die „Kreuzzeitung“ enthält, aufbewahrt, Darstellungen in der Öffentlichkeit gelangt sind, die gar keinen positiven Werth haben können, bevor die Untersuchung volle Klarheit in die Angelegenheit gebracht haben wird. Schon jetzt hat die Unterredung der Thatfachen zu Tage gefördert, durch die die anfängliche Auffassung der Sachlage wesentlich modifizirt worden ist. Von politischen Dingen ist jedenfalls ganz und gar keine Rede, noch einmal auf das Bestimmteste versichert werden kann, daß Unteroffizieren war vielleicht in bester Absicht ein wenig zu viel Freiheit gelassen worden, so daß sie beispielsweise Verbindungen nach Art der Studenten unterhalten konnten. Darüber schon ihnen der Kamm, sie vergaßen die strengen Forderungen“

mittleren Disziplin, und als sie dann an diese ein wenig strenger erinnert wurden, ließen sie sich zu jenen Insubordinationen hingeben, die den Kriegeminister veranlaßten, so schnell und durchgreifend vorzugehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß das Ergebnis der Untersuchung seiner Zeit veröffentlicht werden wird.

Zu den großsprecherischen Vätern, welche die Nationalliberalen auf dem Parteitag in Frankfurt gefaßt haben, meint die „Köln. Ztg.“:

„Ja, unsere Nationalliberalen haben auf sozial-politischem Gebiete viel gut zu machen. Ob sie den ersten Willen dazu haben? Wir möchten es wünschen, aber wir müssen es bezweifeln. Die Partei, welche jetzt den Mittelstand mit so warmer Liebe zu umfassen erklärt, hat eben erst in Preußen in Verbindung mit den Konservativen ein Wahlgesetz zu Stande gebracht, welches den Mittelstand namentlich im Gemeindeglied weitlich zur Ohnmacht verurteilt, in den ländlichen Gegenden, namentlich des Ostens, den Großgrundbesitz und in den großen Städten überhaupt die engherzigste Plutokratie allein aufstehen läßt. Durch nichts hat das Mißtrauen des Mittelstandes in die sozial-politischen Instanzen des Nationalliberalismus mehr Nahrung erhalten, als durch diese wie zum Hohn als Wahl-, Reform- bezeichnete Carrivertung des Dreiklassenwahlsystems. Im Hinblick daher auf die wirtschaftliche Gesetzgebung der letzten Jahre und auf die Wahlgesetzgebung der jüngsten Vergangenheit, für welche der Nationalliberalismus so wesentlich die Verantwortung zu tragen hat, ist man berechtigt zu sagen: Warten wir ab, was die Nationalliberalen aus ihrer langen sozial-politischen Erklärung praktisch machen; wir wollen sie an der Arbeit sehen!

Sage mir, mit wem Du umgehst und ich will Dir sagen, was Du bist! Im „Hamburgischen Correspondent“ veröffentlicht ein „Irenarzt“ ein „Das Irrenhaus“ überschriebenes Feuilleton, in dem er Betrachtungen über die Ursachen des Irrens und seine Heilung anstellt. Der Irrenarzt leistet sich dabei u. a. folgendes: „Für manchen liegt heute eine Gefahr, Bagabund zu werden, im Invalidengesetz. Es erleidet einer einen Unfall und erhält erst eine ziemlich hohe Rente. Später wird dieselbe bedeutend herabgesetzt, da sich die Arbeitsfähigkeit gehoben haben soll. Der Mugnißer der Rente fängt nun an zu prozessieren, 1—2 Jahre, wird schließlich abgewiesen und ist inzwischen arbeitslos, d. h. ein Bagabund geworden und bleibt es.“ Die Einführung eines Normalarbeitstages von acht Stunden (besondere Gewerbe ausgenommen) würde ein Weltungslück sein, nach dem sich die Zahl der Irrenanstalten bald verdoppeln würde.“ Der Verkehr mit den unglücklichen Insassen seiner Anstalt scheint bei dem Herrn Doktor ansteckend gewirkt zu haben, meint nicht unüblich das „Hamb. Echo.“

Die Ankaufsgeschäfte der Proviantämter gefallen den nimmermatten Agrariern nicht, obwohl die Proviantamtsordnung vom 9. Februar 1893 vorschreibt, die im Inlande erzeugten Verpflegungsmittel soweit irgend möglich von Produzenten zu kaufen. Im „Reichsanzeiger“ wird nun nachgewiesen, daß die Proviantämter auf die ausländische Zufuhr angewiesen sind. Für einzelne Truppenteile wird ein Theil des Haferbedarfs in Meißel sicher gestellt, um den Pferden eine größere Futtermenge zuführen zu können. Viele Proviantämter müssen ferner das Mehl, weil der Raum zu loser Schüttung fehlt, sofort nach der Vermahlung sacken und in Säcken bis zu drei Jahren und darüber aufbewahren. Hierzu geeignetes sogenanntes Dauermehl läßt sich nur aus sehr trockenem und hartem Roggen herstellen. In einzelnen Gegenden aber wird in feuchten Jahren ein solcher harter Roggen nicht gewonnen, der Bezug fremden Roggens ist also in feuchten Jahren nicht zu vermeiden. Und hat nicht der Militärerkus die Pflicht, so gut und so wohlfeil wie er kann, zu kaufen? Steuergrößen des Volkes sind's, womit er wirtschaftet.

Das Zeichen der Zeit ist nicht, wie die Clerikalen, um ihr Gewissen zu beruhigen, sagen, die wachsende Religionslosigkeit, sondern das Zeichen der Zeit auf den Dörfern sind die täglichen Besuche der Gerichtsvollzieher, wovon man in vorreichpreussischen Jahren noch kaum etwas gewußt hat. So schreibt ein bayerischer Bauer der „Frankischen Tagespost“ — und er muß es wissen!

Das war voranzusehen. Eine gemeine Denunziation leistet sich das Leipziger Tageblatt. Die Verhaftung und Internierung der Oberfeuerwerkschüler in Berlin giebt dem Blatt Anlaß zu folgenden Ausfällen:

Bisher haben die Führer der Sozialdemokratie es für eine „Dummheit“ erklärt, den gefährlichen Versuch zu machen, ihre Agitationen auch in die Kasernen zu tragen. Beschriebene Vorkommnisse der letzten Zeit legen aber die Vermuthung nahe, daß jene Führer es nunmehr für klug halten, auch vor den Thoren der Kasernen nicht mehr Halt zu machen.

Darauf giebt das Blatt tendenziöse Mittheilungen über das Vorkommniß, die beweisen sollen, daß sozialdemokratische Agitation dabei im Spiele sei und bemerkt dann ferner:

Handelt es sich bei den „politischen Untrieben“, von denen in der ersten Meldung die Rede ist, um die Verbreitung sozialdemokratischer Lehren und Schriften, so darf man erwarten, daß jeder Beweis für eine sozialdemokratische Agitation im Heere die im Beginn begriffene Regierungssaktion gegen die Elemente des Militärs beschleunigen und der Klugheit der Minister dieser Agitation ein beschämendes Zeugniß ausstellen wird. Vorkünftig aber wird man gut thun, sein Urtheil über die Ursache des Vorfalles noch zurückzuhalten.

Die Hez- und Denunziationsucht des Tageblattes könnte kein „beschämenderes Zeugniß“ ausgestellt erhalten, als durch die Meldungen der größeren Berliner Zeitungen, der „Kreuzzeitung“, „Nordd. Allg. Ztg.“ u. a. m., daß eine seit längerer Zeit eingeriffene Disziplinlosigkeit zu der Verhaftung geführt habe, politische, insbesondere sozialdemokratische Einflüsse dabei aber ausgeschlossen seien. Verständige Leute halten mit ihrem Urtheil über bestimmte Vorkommnisse so lange zurück, bis sie genau unterrichtet sind und urtheilen dann objektiv. — Daß die nationalliberale Presse die Verhaftungen so ausnutzen würden, haben wir vorausgesehen; denn die National-

liberalen sind so gebildet, daß sie unfähig sind, überhaupt gewissenhaft zu urtheilen.

Was ist Schulbildung? Im Etatsjahr 1893/94 wurden im Königreich Preußen bei dem Landheere eingestellt 147 898 Mann, von denen 147 343 Schulbildung hatten und 555 ohne Schulbildung waren; der Prozentfuß der Letzteren betrug 0,31 von den eingestellten Mannschaften. Bei der Marine wurden eingestellt 4559; hiervon hatten 4542 Schulbildung und 17 waren ohne solche; der Prozentfuß der Letzteren betrug 0,37. Im Ganzen — Landheer und Marine — betrug die Zahl der eingestellten Mannschaften 152 457; hiervon hatten 151 885 Schulbildung und 569 waren ohne solche; der Prozentfuß der Letzteren belief sich auf 0,37. Im Jahre 1875/76 betrug dieser Prozentfuß noch 3,21. Was ist Schulbildung? bemerkt hierzu die „V. Volksztg.“ Freilich hieß es bei Mittheilungen dieser Art, es seien unter den Ausgehobenen so und so viel Analphabeten gewesen, Leute, die nicht lesen und schreiben können. Das war ein Maßstab, wenn auch ein unzulänglicher. Soll unter „Schulbildung“ dasselbe verstanden werden oder etwas anderes? Es wäre sehr gut, wenn man darüber etwas Näheres erfähre, sonst hat die ganze Mittheilung keinen Werth.

Ueber die deutsche Jugend hat auf dem nationalliberalen Kommerz in Frankfurt a/M. der Abgeordnete Hammacher sich ausgelassen. Er sprach davon, daß man oft gesagt habe, es wohnen zwei Seelen in der Brust des Nationalliberalismus, die politische und die wirtschaftliche Seite zu betonen, den Ehrenwerth der Arbeit anzukennen. Eine Schädigung der nationalliberalen Sache komme von den falschen sozialistischen Ideen im Bürgerthum. „Wir werden immer stolz auf den Ertrag eigener Arbeit sein, im Gegensatz zu Junkern und Großgrundbesitzern, die auf das ererbte Vermögen das Gewicht legen.“ Immer noch prosperire der thätige, rührige, nüchterne Mann. Die Alten in der Partei entsinnen sich der früheren politisch traurigen Zustände. „Der Jugend hat sich dagegen eine gewisse Sättigung bemächtigt; sie glaubt vielfach, die jetzigen Verhältnisse seien wie eine reife Frucht dem deutschen Volke zugefallen, während doch dieses Volk seine gesammten Kräfte darbringen mußte, um das „Werk Bismarcks“ zu ermöglichen. An die Jugend, die, allzu realistisch, keine Opfer bringen mag, sondern es vorzieht, Abends hinter dem Glase Bier zu sitzen, ergeht die Mahnung, die Idealität nicht ganz aufzugeben, sich auch in den Dienst des politischen Lebens auf zu richten, dem bürgerlichen Erwerbsleben zu stellen.“ — Ganz so recht, bemerkt hierzu das „H. Echo“, hat Herr Dr. Hammacher mit seinen Ansichten über die blasierte „fette“ Jugend nicht. Aber es handelt sich hier doch bloß um denjenigen Theil der Jugend, der durch das in nationalliberalen und kaiserlichen Kreisen gepflegte nationale Kraftmeierthum in der Anschauung bestärkt worden ist, in Deutschland sei durch Bismarck ja Alles so wunderschön eingerichtet worden, daß man sich nur an den Tisch zu setzen brauche, um seinen Leib in würdiger Weise zu pflegen. Auch ist durch die Entfestelung des schlimmsten Eigennuzes unter der Aera der Schutzoll- und Interessenpolitik in den achtziger Jahren der auf den Mammon gerichtete Sinn der neuen Generation so übermächtig entwickelt worden, daß für eine „ideale“ Lebensauffassung nur wenig Spielraum übrig geblieben ist. Aber gerade die Nationalliberalen, die eifrigsten Paladine der Interessenpolitik haben am wenigsten Grund, sich über die Beschaffenheit der Frucht zu beschweren, die auf dem Boden des Einflusses ihrer Partei heranreifen mußte.

Aus- und Einfuhr im Reiche. Seit Januar bis Ende August verzeichnen eine Mehreinfuhr in der angegebenen Menge in Doppelcentnern: Getreide (9,228,030), Erden, Erze (6,194,857), Steine und Steinwaren (972,334), Steinkohlen zc. (562,336), Vieh (568,400), Drogen, Chemikalien (344,309), Oel und Fett (339,926), Abfälle (213,352), Baumwolle und Baumwollwaren (150,201), Petroleum (132,879), Thiere und thierische Produkte, außer Vieh (164,151). Eine Mindereinfuhr liegt vor bei Holz und Holzwaren (4,530,494), Eisen und Eisenwaren (290,881), Theer, Pech und Harze (117,472). In der Ausfuhr ist eine Steigerung bei folgenden Artikeln in der angegebenen Höhe (in Doppelcentnern) vorhanden: Steinkohlen zc. (3,945,181), Eisen und Eisenwaren (1,464,840), Erden und Erze (1,150,948), Steine und Steinwaren (1,001,528), Material- und Spezialeisenwaren (412,174), Thonwaren (215,375), Getreide (228,042), Instrumente, Maschinen (141,777). Zurückgegangen ist dagegen die Ausfuhr bei Papier und Papierwaren (78,096), Flach und Hanf (36,412), Wolle und Wollenwaren (31,622), Leinen und Leinenwaren (27,028), Zink und Zinkwaren (27,552), Kupfer und Kupferwaren (15,761), Baumwolle und Baumwollwaren (15,716), Hopfen (18,272).

Nach berühmten Mustern. Aus Schlesien läßt sich die „Köln. Ztg.“ schreiben: „Nicht gerade angenehm berührt die Art und Weise, wie in der ganzen Provinz für ein Silbergeschenk für den abgehenden Oberpräsidenten v. Seydewitz gesammelt wird. An Staats- und Gemeindebeamte der verschiedensten Zweige gelangen schriftliche Aufforderungen zu einer Beisteuer, wobei gleich der Mindestsatz angegeben wird: „in Höhe von 5—20 Mark“. Wir glauben, daß dem so zu Ehren diese Art der Aufforderung selbst nicht angenehm sein würde, wenn er darum wüßte, und sind auch überzeugt, daß bei der günstigen Vermögenslage und dem hohen Alter des scheidenden Beamten diesem selbst die Verwendung der etwa von seinen Verehrern gesammelten Beträge zu einer seinen Namen tragenden oder einer sonstigen wohltätigen

Stiftung sicherlich angenehmer sein würde als die Ueberreichung irgend eines Silbergeschenges.“ — Otto v. Bismarck war jedenfalls weit vermöglicher. Die „K. Ztg.“ war aber, als man überall, sogar in Fabriken für die berückichtigte Bismarckpende sammelte und dem Bismarck'schen Niesenvermögen noch das Schloß Schönhausen nebst Zubehör einverleibte, nicht entrüstet.

Das bürgerliche Gesetzbuch für das deutsche Reich wird wahrscheinlich fertig, wenn es sich überlebt hat. Es wird berichtet: Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich hat Buch I, Allgemeiner Theil, Buch II, Recht der Schuldverhältnisse, Abschnitt 1 bis 6 und Abschnitt 7, und Buch III, Sachenrecht nach den Beschlüssen der Redaktionskommission festgestellt, und die Abschnitte sind nunmehr den verschiedenen beteiligten Ressorts sowie den Bundesregierungen zur Prüfung und Begutachtung zugestellt worden. Buch IV, Familienrecht, ist jetzt der Gegenstand der Berathung in der Redaktionskommission, und die Verabschiedung darf bald erwartet werden. Um die Fertigstellung dieses Gesetzbuches möglichst zu fördern, ist der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge der Wunsch einer beschleunigten Korrevision der fertigen Theile Buch I, II und III ausgesprochen worden. Die Kommission wird am 8. October wieder zusammentreten.

Das Bundesamt für das Heimathwesen hat in mehreren am 29. September d. J. verhandelten Streitfragen über die auch in der Presse mehrfach erörterte Frage entschieden: ob den Vorschriften der Novelle zum Unterstützungswohnungs-Gesetz, durch welche die Altersgrenze für den Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnungs vom 24. auf das 18. Lebensjahr herabgesetzt worden, rückwirkende Kraft beizulegen sei? Das Bundesamt hat die Frage im Prinzip bejaht, jedoch mit der Einschränkung: daß, insoweit es sich um vor dem 1. April 1894 (dem Tage, an welchem die Novelle in Kraft getreten ist) gewährte Unterstützung handelt, das alte Recht in Anwendung kommt. Dasselbe gilt für alle vor dem 1. April 1894 begonnenen und über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzten Pflegefälle. Im Uebrigen dagegen, d. h. bei allen erst nach dem 1. April 1894 eingetretenen Unterstützungsfällen, ist für die Frage des Unterstützungswohnungs der Aufenthalt oder die Abwesenheit nach vollendetem 18. Lebensjahre auch insoweit in Betracht zu ziehen, als der Aufenthalt oder die Abwesenheit vor dem 1. April 1894 stattgefunden hat, es sei denn, daß Aufenthalt oder Abwesenheit in diesem Zeitpunkt nicht mehr bestand.

Der Fall „Pfizer“ in Württemberg hat noch weitere Folgen nach sich gezogen. Der Bruder des Landgerichtsraths a. D. Pfizer, Oberlandesgerichtsrath Theodor Pfizer in Stuttgart, veröffentlicht im „Schwäbischen Merkur“ eine scharfe Kritik der Begründung des vom Disziplinargerichtshof gegen seinen Bruder gefällten, auf Amtsentsetzung lautenden Urtheils. Gleichzeitig veröffentlicht er ein Schreiben an das Justizministerium, worin er, da seine Kritik Anstoß erregen möchte, seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachsucht.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Zeichen der Zeit! Als hoher Persönlichkeiten wegen die Feste in Lemberg stattfinden sollten, machte der Lemberger Gemeinderath alle Anstrengungen, um den Festlichkeiten einen „volkstümlichen“ Charakter aufzudrücken. Unter Anderem sollte auch Freitag Abends ein „imposanter“ Fackelzug vor den Fenstern der hohen Gäste vorbeiziehen. In der betreffenden Gemeinderathssitzung machte Dr. Marchwicki, der Vicebürgermeister, den Vorschlag, daß die 400 Arbeiter in den Lemaerger k. k. Eisenbahnwerkstätten in blauen Blousen, die Fackeln in den Händen, mit vorbeiziehen sollten. Der Gemeinderath entschied sich für diesen Antrag. Aber der Herr Betriebsdirektor Deyma hatte sorgfältig die Meinungen der Arbeiter sondirt, und es stellte sich heraus, daß so viele Arbeiter nie und niemals in Blousen erscheinen würden. Wohl oder übel mußten sich die Herren Arrangeure also auch ohne Blousen zufrieden stellen. Es telephonirte dann Herr Deyma, daß an dem bestimmten Abende 280 Arbeiter sich bereitwillig stellen würden, um die Fackeln zu empfangen. Nun warteten die Arrangeure mit Ungebuld auf das „Wolk“, auf die Bahnarbeiter. . . . Aber lange Zeit verstrich erfolglos. . . . Endlich, endlich stellten sich 2 (schreibe: zwei!) Arbeiter ein und erhielten „im Namen des Volkes“ feierlich zwei von den Beleuchtungsinstrumenten, mit denen sie auch den Fackelzug treu begleiteten. Die 400 aber oder auch die 280 Arbeiter mit oder ohne Blousen lassen bis zu diesem Moment auf sich warten. . . . Zuerst keine Blousen, dann auch keine Arbeiter. O, welch schwere Zeiten!

Dänemark.

Der Reichstag ist am 1. October eröffnet worden. Das Folkething wählte Högebro, Gegner des Ausgleichs, zum Präsidenten wieder. In Vizepräsidenten wurden ebenfalls zwei Gegner des Ausgleichs gewählt, statt wie bisher zwei Anhänger desselben. Demnach scheint Stimmung dafür vorhanden zu sein, den Kampf gegen das Estrup'sche Regiment, das nur unter anderem Namen weiter geführt wird, wieder aufzunehmen.

Amerika.

Anarchistische Kapitalisten. Eine ungeheuerliche Nachricht übermittelt ein Kabeltelegramm des Bureau Reuters aus Chicago: Der Präsident des Vereins der Affekuradeure, Littlejohn, erklärte in der jüngsten Versammlung desselben, daß die kürzlichen großen Waldbrände von den „Höllkönigen“ in Szene gesetzt worden seien, von demjenigen

Holzhandlern, welche die Preise des Bauholzes durch die Beschlüsse ihres Kartells bestimmen. Er habe eingehende Untersuchungen darüber an Ort und Stelle vorgenommen. Der Beweggrund der Brandsiftung sei der gewesen, daß es nicht an den Tag kommen sollte, daß so viele Bäume ungeschädlich gefaßt worden wären. Hier sieht man wieder, zu welchen Konsequenzen der gemeinschaftliche Kapitalismus hinführt. Die Propaganda der That der Anarchisten erscheint dem Gebahren dieser kapitalistischen Magnaten gegenüber in mildem Lichte. Die ehrlichen Anarchisten verfolgen mit ihrer Propaganda der That wenigstens keine egoistischen Zwecke, den anarchischen Kapitalisten dagegen kommt es nicht darauf an, auch ganze Städte in Brand zu stecken, vollbemannte Schiffe untergehen zu lassen, wenn sie damit nur ihrer Profitwuth genügen können.

Lübeck und Umgegend.

3. Oktober.

Zur Arbeitslosigkeit am Ort. In der vor kurzem in den Zentralfallen stattgefundenen Arbeitlosenversammlung wurde das derzeitige Bureau beauftragt, eine von der Versammlung angenommene Resolution dem Senate zu unterbreiten. In der Resolution wurde hauptsächlich die Zwangsmaßnahme des Elbe-Travekanals und anderer öffentlicher Arbeiten verlangt. Dem Ueberbringer der Resolution wurde gesagt, daß der Senat auf die Förderung der Arbeiten des Elbe-Travekanals wenig Einfluß habe und die Staatsbauten, die Gasanstalt, die Markt- und die Viehmarkthalle im Bau. Während nun die Gasanstalt fast vollendet ist, haben sowohl die Arbeiten an der Markt- wie auch an der Viehmarkthalle eine unliebsame Verzögerung, welche zum Theil noch andauert, erlitten. Der Grund der Verzögerung kommt daher, daß man die eisernen Träger für die beiden letztgenannten Gebäude einer auswärtigen Firma übergab, welche die Kosten so niedrig veranschlagt hatte, daß sie gezwungen war, wenn sie überhaupt einen Verdienst haben wollte, diesen aus ihren Arbeitern herauszuhebeln. Wie lange stellt nun schon die Viehmarkthalle da, ohne daß man irgendwelchen Fortschritt an ihr bemerkt! Die Zimmerarbeiten für die Bedachung sind hergestelt und liegen zum Nichten bereit, nur die aus Glastrow zu liefernden Säulen fehlen. Sobald diese eingetroffen sind, kann mit dem Nichten begonnen werden. Die Säulen treffen natürlich nicht ein, weil die Glastrower Waggonfabrik ihren Arbeitern die von allen Seiten als gerecht anerkannten Forderungen nicht bewilligen, sondern ihnen das Kontraktionsrecht rauben will, um sie nach Herzenslust ausbeuten zu können. Trotz dieser unliebsamen Erfahrungen, welche der Staat mit Arbeiten, die man nach auswärts vergeben hat, gemacht hat, und trotzdem die Arbeiter Lübeds sich an den Senat gewandt haben, ihn über die Arbeitslosigkeit unterrichteten und Abhilfe verlangten, wurden die Dachbedararbeiten für beide Gebäude wieder an einen auswärtigen Unternehmer vergeben. Doch nicht allein von Seiten des Staates, sondern auch von Privatunternehmern wird das Geld aus Lübeck gebracht, z. B. in diesem Sommer die Trinkhallen des Herrn Grise. Während hier arbeitslose Tischler genügend vorhanden waren, wurden dieselben auswärts hergeführt. Heute bringt nun die „Eisenbahn-Zeitung“ wiederum eine Notiz, nach welcher eine hiesige sehr angesehene Speibitionsfirma für eigene Rechnung in Pölsing auf einer dortigen Schiffswerft einen neuen Dampfer bauen läßt. Der Dampfer soll im nächsten Jahre regelmäßige Fahrten zwischen hier und Stockholm machen. Die „Eisenbahn-Zeitung“ knüpft an ihre Notiz den Wunsch, daß der Dampfer hoffentlich unter deutscher Flagge fahre. Wir sind der Meinung, daß die hiesige Werft wiederholt Beweise ihrer Leistungsfähigkeit geliefert hat und manchem Arbeiter Gelegenheit zum Verdienst bot. Wegen Arbeitsmangel auf der Werft haben wiederholt Arbeiterentlassungen stattgefunden und werden jedenfalls noch ferner stattfinden. Wir können uns nicht wissen, wie weit die betreffende Firma mit der Werft in Verbindung getreten ist, glauben aber, daß die hiesige Werft jedenfalls alles aufgeben haben würde, um den Auftrag zu erhalten. Wir sind ferner der Ansicht, daß ebenso wie der Staat die Pflicht hat, die heimische Industrie dadurch zu fördern, daß er seine Arbeiten von denen ausführen läßt, die ihn durch die Steuern, welche sie zahlen, unterhalten, daß eben so auch Privatunternehmer, die durch den Handel hier ihre Existenz fristen, auch die Pflicht haben, die Industrie am Orte zunächst zu fördern und nach Kräften zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beizutragen. Euch aber, Ihr Arbeiter Lübeds, mögen diese Umstände bei den nächsten Wahlen — mögen es kommunale oder Reichstagswahlen sein — veranlassen, eure Stimme nur Männern zu geben, die für die Beseitigung solcher Zustände einzutreten gewillt sind.

Bürgerauschuss. Sitzung vom 3. Oktober. Nach einem in der gestrigen Sitzung vom ersten Senatskommissar vorgelegten Dekret, beabsichtigt der Senat, in nichtöffentlicher Sitzung der Bürgerschaft einen Antrag auf Einstellung einer Geheimkommission zu stellen. Der Bürgerauschuss beschloß, den Senatsantrag zu empfehlen. Ein fernerer Antrag des Senats geht dahin, die für die Gehaltszahlung des Gerichtsschreibers Hofmann und des Schreibers und Boten Heitmann im Nachtrage des Budgets für das Jahr 1894 ausgeworfenen Summen, für die 6 Monate, vom 1. Oktober 1894 bis 31. März 1895, um 1275 Mk. bzw. 900 Mk. zu vergrößern. Die Beiträge sollen auf den Abschnitt 13 des Budgets angewiesen werden. Der Antrag wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. Für den Umbau der Schweinefälle auf der Domäne Niemar beantragt der Senat die hierzu erforderliche Summe von 1173,27 Mk. zu bewilligen und dieselbe auf den Abschnitt 14 der Ausgabenseite des Budgets anzuweisen. Diefem Antrage ertheilt der Bürgerauschuss seine Zustimmung. Ebenso wird der Antrag auf Veränderung der Einrichtung der Großviehhalle des öffentlichen Schlachthaus genehmigt. Nach einem vom Schlossermeister Ernst Schmidt der Verwaltungsbehörde für Städtische Gemeindeanstalten vorgelegten Projekte wird die gleichzeitige Schlachtung und Aufhängung von 150, anstatt bisher 118 Hühnern durch die Venbenennung ermöglicht. Für dieselbe wird der obengenannten Behörde die Summe von 3395 Mk. zur Verfügung gestellt.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staats-Steuern und -Abgaben. Im September 1894 sind eingegangen an Einkommensteuer 122 913,51 Mark (einschließlich der 25 pCt. Zuschlag), an Erbschaftsteuer 2460,99 Mark, an Veräußerungsabgaben 11 499,56 Mk., an Stempelabgaben 8575,70 Mark, an Schiffsabgaben 25 080,02 Mark, zusammen 170 529,78 Mark, gegen das Vorjahr sind das 20 573,65 Mark mehr. Vom Beginn des Jahres bis Ende September 1894 sind 1 080 933,30 Mark eingegangen. Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet das ein Mehr von 68 823,44 Mark, woran besonders die Einkommensteuer beihilflich ist.

Eintragungen in das Handelsregister. Am 3. Oktbr. 1894 ist eingetragen: auf Blatt 683 bei der Firma: **Gehrüder Lampe.** Die Procura des Johannes Jürgen Leopold Dose ist erloschen; auf Blatt 1764 bei der Firma: **Leopold Dose.** Die Firma ist erloschen; auf

Blatt 1790 die Firma **W. Freibier.** Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: **Wilhelm Johann Ludwig Freibier, Kaufmann in Lübeck;** auf Blatt 1791 die Firma **Stengel u. Dose.** Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. **Carl Albert Alexander Stengel, Kaufmann in Lübeck.** 2. **Johannes Leopold Jürgen Dose, Kaufmann in Lübeck.** Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. Oktober 1894.

An Steuern ist im Monat Oktober zu zahlen: der dritte Theilbetrag der Einkommensteuer von den Steuerpflichtigen der Vorstädte, Landbezirke und in Travemünde; ferner der dritte Theilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer, sowie der Wasserkunst und zwar von den Grundstücken in der Stadt in der ersten Hälfte, von den Grundstücken in den Vorstädten in der zweiten Hälfte des Oktober.

Den Flussschiffen bringt die Steuerbehörde in Erinnerung, daß sie nach der Verordnung des Senates vom 21. Dezember 1874 hinsichtlich derjenigen Fahrten, die sie auf der Obertrave, der Stecknig und der Wakenig machen, Aufgaben über die Ladung ihrer Schiffe, sowie über deren Tragfähigkeit u. s. w., in die auf dem Steuerbureau entgegenzunehmenden Kontrollblätter einzutragen und diese Bücher jedesmal in der ersten Hälfte der Monate April, Juli, Oktober und Januar dem genannten Bureau einzuliefern haben.

Zu Lübedischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: **Paul Julius Albert Feurer, Polizei-Charakter, August Heitmann, Seemann, August Hermann Philipp Herjer, Prokurist, Gustav Friedrich Heiner, Martin, Schneidermeister, Alexander Jacob David Frina, Kaufmann, Hans Gottlob Carl Emil Meuter, Kaufmann, Ernst Heinrich August Ahlmann, Kassirer und Vollziehungsbeamter bei der Steuerbehörde, Wilhelm Heinrich Friedrich Schröder, Hauptpollast-Assistent, August Hermann Hans Staack, Arbeiter.** Dieselben haben am 28. September 1894 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübedische Staatsangehörigkeit haben im Monat September 1894 erworben: **Christian Friedrich August Altman aus Wust, Provinz Brandenburg in Preußen, Friedrich Ernst Heinrich Borgardt aus Hirschhagen in Mecklenburg-Schwerin, Andreas Friedrich Heinrich Habels aus Siegersleben, Provinz Sachsen in Preußen, Christian Heinrich Lentzen aus Dätgen, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen, Heinrich Andreas Christian Lindemann aus Hebeper in Braunschweig, Gustav Friedrich Heinrich Martin aus Doenitz in Mecklenburg-Schwerin, Rudolph Emil Adolf Pisch aus Lauenburg, Provinz Pommern in Preußen, Alexander Jacob David Frina aus Danzig in Preußen, Friedrich Wilhelm Schäfers aus Mehsfeld, Provinz Brandenburg in Preußen, August Hermann Hans Staack aus Haben in Ditzenburg, Johann August Ludwig Heber aus Ullingen in Schwarzburg-Sondershausen, Ulrich Wilhelm Westphal aus Würden, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen.**

Aus dem Lübedischen Staatsverbaude ist entlassen worden: **Johann Heinrich Friedrich Möller** zwecks Auswanderung nach Holland.

Gestellungsbefehle haben fast sämtliche, bei den Frühjahrsrückstellungen als Nacherlag ausgehobenen Mannschaften bekommen. Mitte Oktober werden sie nach den Garnisonen an der Ostgrenze befördert werden.

Stadttheater. Heute, Donnerstag, gelangt Goethe's Trauerspiel „Egmont“ zu halben Kassenpreisen zur Aufführung. Für nächsten Sonnabend steht den Musikfreunden ein hoher Genuß bevor. Fr. Prevostli singt die Rosina im „Babier von Sevilla“. Fr. Prevostli ist eine Künstlerin ersten Ranges. Die Kassenpreise werden an diesem Abend trotzdem nicht erhöht, nur findet die Vorstellung außer Abonnement statt.

Im Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hält Freitag Abend Dr. med. W. Voigt aus Niederlösnitz einen Vortrag über „Unsere Heilmittel und die Art ihrer Anwendung für Familie und Haus“. Der Vortrag wird im Saale des Bürgervereins, Königstr. 25, gehalten. Alles Nähere besagen die Inserate, auf welche wir die Interessenten hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

Der neuhergestellte **Waarenschuppen** in der Nähe der neuen Drehbrücke wird in diesen Tagen zur Benutzung freigegeben.

Die letzte Ehre. In unserer heutigen Nummer giebt der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins bekannt, daß die Beerdigung unseres so früh und plötzlich verstorbenen Genossen Dührkop am Freitag Morgen stattfindet. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Genossen noch besonders darauf aufmerksam zu machen. Hoffentlich erweist jeder Parteigenosse, der über freie Zeit verfügt, dem Verunglückten die letzte Ehre.

Die Kosten des Heilverfahrens wurden nach dem Amtsblatt im Laufe des Monats September von der Hanseatischen Versicherungsanstalt (zum Theil auch mit Zuschuß von Krankenkassen) für 52 Versicherte, die in Heilstätten für Lungenerkrankte, in sonstigen Kurorten oder in Krankenhäusern untergebracht waren, getragen. Von diesen 52 Versicherten gehören an: dem Gebiete von Lübeck 7, Bremen 11, Hamburg 34.

Travemünde. Montag erhielt der frühere Direktor der Seebadanstalt, **Begemann**, welcher sich noch in den Räumlichkeiten der Anstalt aufhielt, die gerichtliche Aufforderung, fernerhin diese Lokalitäten resp. Grundstücke nicht mehr zu betreten. — Das läßt tief blicken!

Obesloe. Sonntag Abend wurde die der hiesigen Schuhmacher-Innung gehörige Lohmühle, in der von dem Lohmüller Hänfeler auch eine Grasmühle in Betrieb war, ein Raub der Flammen. Zwei hiesige Lohgerbereibesitzer, Dührkop und Mühle, hatten in dem genannten Gebäude zusammen mehrere hundert Tonnen Lohelagern, die in nächster Zeit gemahlen werden sollten. In diesem Lohelager soll angeblich das Feuer zum Ausbruch gekommen sein. Die Wohnung des Lohmüllers, die sich auch mit in dem Gebäude befand, stand zur Zeit leer, da die ganze Familie seit einigen Tagen nach Bornhöved verreist war. Das Mühelngewebe ist bei der Landesbrandkasse mit

9500 Mk., das Mobiliar des Lohmüllers, welches zum großen Theile gerettet, wenn auch stark beschädigt wurde, bei der Londoner Gesellschaft „Phönix“ versichert; die dem Lohgerbereibesitzer Mühle verbrannte Loheloh war nicht versichert.

Hamburg. Die Vorbeeren der königlich sächsischen Polizei auf dem Gebiete der Vereins- und Versammlungsverbote scheinen unsere „republikanische“ Hochwohlthätigkeit zur Racheiferung anzuspornen. Zum Mittwoch, 3. und Donnerstag, 4. d. M., waren von freibergerischer Seite öffentliche Versammlungen nach Reisker, Hohe Meichen, und nach dem „Barnebeler Casino“ einberufen, in welchen die Genossen Theil und Sonn über das Thema sprechen sollten: „Genügt der Konfirmationsunterricht unseren Kindern für das fernere Leben?“ Doch: der Freiberger denkt, und die Polizei — denkt auch, und zwar denkt sie, daß diese Versammlungen mit den Gesetzen im Widerspruch stehen und den öffentlichen Frieden gefährden. Sie hat deshalb beide Versammlungen auf Grund des famosen § 1 des nach der reaktionären Seite hin erst kürzlich von Senat und Bürgerschaft „vervollständigten“ hamburgischen Vereins- und Versammlungsgesetzes verboten. In dem dem Einberufer der projektirten Versammlungen zugestellten Verbot heißt es:

„Die von Ihnen zum . . . für das Lokal von angewiesene öffentliche Versammlung wird auf Grund des § 1 des Vereinsgesetzes verboten, da nach den Persönlichkeiten des Einberufers und des Referenten die Tendenz des zur Tagesordnung angemeldeten Vortrages über den Konfirmationsunterricht nebst Diskussion ersichtlich ist, danach aber der Zweck der Versammlung mit den Gesetzen in Widerspruch steht und die Annahme gerechtfertigt ist, daß der öffentliche Frieden gefährdet werde.“

Der Rath und Abtheilungsvorstand Dr. Köpcke.“

Nach eingehendem Studium des im üblichen Polizeideutsch abgefaßten Schriftstückes wird man entdecken, daß die Polizei à la Cumberland die Gedanken des Einberufers und der Referenten errathen, sie als staatsgefährlich erkannt und deshalb in weiser Vorsicht diese staatsgefährlichen Gedanken um die Ecke gebracht hat, indem sie die Versammlungen verbot. Nun ist Hamburg gerettet. — Gegen das Verbot wird selbstverständlich Beschwerde geführt werden, die aber ebenso selbstverständlich keinen Erfolg haben wird. Es lebe die „freie Republik“ (H. C.)

Kiel. Verkürzung der Arbeitszeit. Vom 1. Oktober ab ist auf der Kaiserlichen Torpedo Werkstatt zu Friedrichsort um eine Stunde gekürzt worden. Es wird dort jetzt täglich 9 Stunden gearbeitet, wie es heißt, um weiteren Arbeiter-Entlassungen vorzubeugen. Der Stundenlohn wird natürlich nicht erhöht.

Glinde. Heringsfischerei. Der Logger „Stoer“ lief von seiner dritten Reise mit einem Fange von 376 Tonnen Heringen wieder in den hiesigen Hafen ein. Die Logger haben hiermit sämtlich die dritte Reise gemacht und zwar mit einem Fange von 1621 Tonnen. In den beiden vorherigen Reisen haben dieselben 789 bzw. 1405 Tonnen gefangen.

Kleinen. Ein hier zur Verarbeitung des Windbruchholzes errichtetes Sägewerk mit 4 Gatter- und 6—7 Kreissägen befindet sich noch in voller Thätigkeit und wird jetzt zur Fortsetzung des Betriebes im Winter hergerichtet.

Friedland. Am Freitag Abend ereignete sich auf dem Bahnhof der meckl.-pomm. Schmalspurbahn hier selbst ein Unglücksfall. Eine neue Lokomotive, auf der sich der erste Maschinenmeister Herrlich, der Monteur, der Werkmeister und ein Heizer befanden, sollte mit ca. 40 mit Rüben beladenen Wagen die Probefahrt machen, setzte jedoch in schneller Fahrt beim Passiren einer Curve aus und lief etwa 50 Meter im Sande neben dem Geleise weiter. Der Monteur und der Heizer sprangen ab, dem Maschinenmeister wurde von den auf die Maschine auflaufenden Wagen der Brustkorb eingedrückt, daß er als Leiche hervorgezogen wurde. Der Werkmeister erlitt erhebliche Quetschungen und mußte ins Johannistift geschafft werden.

Neueste Nachrichten.

Bentzen. Gestern begann die Schwurgerichts-Verhandlung gegen die Teilnehmer an dem Arbeiterkrawall in Bilschowitz. Insgesamt sind 57 Personen angeklagt, darunter 33 wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs, die übrigen wegen Aufruhrs.

Athen. Nach zuverlässigen Meldungen aus Konstantinopel ist daselbst die asiatische Cholera ausgebrochen. Mehrere Personen sollen bereits an dieser Krankheit gestorben sein.

Lübeder Stadttheater.

Der Troubadour. Oper in vier Akten von Verdi. In der Troubadour-Vorstellung hatten wir Gelegenheit einen neuen Bariton zum ersten Male zu hören. Der Graf Suna wurde vom Herrn Baumer gesungen. Herr Baumer weist ein gutgeschultes, kräftiges Organ auf, welches in allen Tonlagen ausreichend ist. Dazu tritt noch ein gewisses darstellerisches Talent. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn er reichen Beifall erntete. Im letzten Akte mattete seine Stimme allerdings etwas ab. Er hatte wohl des Guten zu viel gethan. Unzweifelhaft unbekannt, ob es sich etwa um ein Engagement handelt. Wenn wir unsere persönliche Ansicht aussprechen sollen, so meinen wir, daß das Baritonfach zur Genüge besetzt ist. Herr Trausen hat im Vohengrün bewiesen, daß er ein beachtenswerther Sänger ist, der vollauf befriedigen kann. Neben Herrn Baumer behauptete Fräulein Schindler

II. Parteitag der Sozialdemokraten Bayerns.

München, 30. September.
I.

Im hübsch decorirten Saale der Alhambra beginnt heute der zweite bayerische sozialdemokratische Parteitag. Vertreten sind ca. 60 Städte mit über 100 Delegirten. (Bei dem ersten Parteitage waren 47 Städte mit 67 Delegirten vertreten.) Außerdem sind anwesend die Reichstags- bzw. Landtagsabgeordneten Vitzl, Grillenberger, Bollmar, Ehrhart, Löwenstein und Scherm. Namens der Lokalkommission begrüßte Genosse Gschl-München die Delegirten. Der Wittenbergscher Scherm eröffnete dann unter Betonung der wichtigen Aufgaben des Parteitages die Sitzungen. Nach vorausgegangener Wahl konstituirte sich das Bureau: Scherm-Nürnberg, Eb. Schmidt-München, gleichberechtigte Vorsitzende, Fülle-Würzburg, und Ehrhart-Ganting, Schriftführer. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird eine fünfgliedrige Kommission zur Untersuchung und Schlichtung des Streifalles der Augsburgener Genossen eingesetzt.

Sodann erstattet der Abg. Grillenberger den parlamentarischen Bericht. Der Redner giebt einen Überblick auf die unter schwierigen Verhältnissen unternommene Agitation zur Landtagswahl, als deren Resultat fünf errungene Landtagsmandate zu verzeichnen waren, und referirt an der Hand einer den Delegirten vorliegenden gedruckten Chronik eingehend über die, gemäß dem in Regensburg beschlossenen Landtagswahlprogramm, im Landtag geübte Thätigkeit. Redner schließt mit der Versicherung, daß die Fraktion keinen Schritt zurückgeben wird, daß sie Alles daran setzt, alles bisher von einer versumpften Gegnerschaft Abgelehnte durchzubrühen, daß sie von der Ansicht ausgeht, auch der kleinste Erfolg schädige den Gegner. Daß diese Thätigkeit in prinzipieller und agitatorischer Beziehung sich der Eigenart des Landes anzuschmiegen hat, soll sie erfolgreich sein, ist selbstverständlich, und wenn darüber auch in Parteikreisen mitunter die Meinung aufkam, die bayerische Sozialdemokratie verfolge „Sonderbestrebungen“, so beweise das, daß die Genossen nicht genügend über die zum Theil rückständigen Verhältnisse des überwiegend Landwirtschaft treibenden bayerischen Landes informiert sind. (Lebhafter Beifall.)

Zu demselben Punkt spricht Bollmar: Es ist notwendig, daß die Sozialdemokratie eine immer größere Masse von der Nothwendigkeit einer Umformung der Gesellschaft überzeuge, sie muß daher die Lebensbedingungen und Verhältnisse der verschiedenen Volksschichten zu erforschen versuchen zum Zweck der Demokratisirung und Sozialisirung, zur Ueberzeugung der noch indifferenten Massen, daß die Ziele der Sozialdemokratie die Ziele des eigentlichen Volkes sind. Das was schon im kommunistischen Manifest ausgesprochen, auf der Basis hat die Thätigkeit der Reichstagsfraktion die Gegner darüber belehrt, daß bei aller Prinzipientreue die Sozialdemokratie praktisch wirkend und realpolitisch vorgehen kann und vorgegangen ist. In verschärftem Maße muß diese Taktik in dem Sonderparlament eines Landes wie Bayern zur Anwendung kommen, das erst im Begriffe

ist, aus einem fast rein agrarischen in einen Industriestaat sich zu entwickeln und in welchem, insbesondere in Altbayern, die Klassengegenstände noch wenig ausgeprägt sind, bei dessen Bevölkerung weniger Verständnis für theoretisches Grübeln als für die Sprache der Thatfachen vorhanden ist. Damit haben — abgesehen von ihrem Klassenstandpunkt — die alten Parteien nicht zu rechnen verstanden, die Liberalen existiren nur noch dem Namen nach, die Ultramontanen, die während ihrer demokratischen (Oppositions-) Periode über ein gewisses Maß von Popularität verfügten, haben Dank ihres steten Verschwindens und niemals Erfüllens diese Popularität fast ganz eingebüßt. Das Produkt der Zerfetzung ist der Bauernbund, der an sich weiter nichts als ein Währungsprodukt ist, aber den Beginn des selbstständigen Denkens unter den Bauern anzeigt und daß er von uns insofern zu begrüßen, als jedes selbstständige Denken schließlich zu uns führt. Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie das Erbe der zermürbten Parteien antreten wird, um das möglichst zu beschleunigen, ist es daher nöthig, möglichst großen und wachsenden Kreisen des bayerischen Volkes die Interessengemeinschaft aller Bedrückten und Bedrängten mit der Sozialdemokratie zu demonstrieren, zu zeigen, daß die Sozialdemokratie die Vorkämpferin aller Unterdrückten ist. Danach war also die Taktik hier von jeher einzuzeichnen, und Jeder, der auf bayerischen Boden im Parteinteresse zu arbeiten habe, müsse, wenn er die Verhältnisse kennt, diesen Weg einschlagen. Eine bisher hier mit Erfolg geübte Taktik, die außerdem durch die Beschränktheit der Gegner gründlich unterstützt wurde. Die Gegner, die auf ein ganz schablonenhaftes Vorgehen der Landesfraktion gerechnet hatten, waren denn auch enttäuscht, als ihnen durch die zum Budget erfolgte Abstimmung die Gelegenheit genommen war, die Sozialdemokraten des Landtags dem Lande als Schwächer und Maulhelden hinzustellen. Eine Ablehnung des Budgets würde das Volk nicht verstanden haben, da die bayerische Bevölkerung nichts weniger begreift, als eine Opposition um jeden Preis. Die gezeichnete Stellungnahme war also, da der Militärretag außerhalb des bayerischen Budgets von Reichswegen festgestellt wird, von vornherein gegeben. Damit ist natürlich die Stellungnahme nicht für alle Zukunft festgelegt; es kann eine Periode des derart verschärften Kampfes mit der Regierung kommen, daß alle anderen Interessen bei Seite treten.

Es ist aber bedenklich solche Mittel zu oft anzuordnen, da wir sonst unser Alphabet zu rasch aufgefagt haben. *) Auf die Meinungen außerhalb Bayerns bezüglich der Abstimmungen zum Budget übergehend, glaubt Redner, daß diese Kritik theils auf mangelhafter Information über die einschlägigen Verhältnisse, theils auf mißverständlicher Prinzipienreiterei beruhe. Der Parteitag habe darüber sich zu äußern, ob die Fraktion im Landtage die Interessen der Partei mit Erfolg und Würde vertreten habe. Die von allen Seiten angekündigten politischen Gewitterstürme, die politischen Kabalen der Ordnungsparteien und ihre Reaktionsgelüste schrecken die Sozial-

*) Wir geben die Darlegungen des Genossen von Bollmar, so ausführlich als sie der Bericht mittheilt, wieder, damit der Standpunkt, welcher unseren Genossen im bayerischen Landtag maßgebend erschien, von Jedem unbefangenen gewürdigt werden könne. Red.

demokraten nicht. Sie hat nichts und Niemanden zu fürchten, und wenn ihr Jemand unangenehm kommen will, so ist sie in der Lage, ihm noch viel unangenehmer begegnen zu können. Die Entwicklung führt ihr trogallebem die Volksmillionen zu, man wird uns, die wir auf dem Grund der ökonomischen Thatfache stehen, gewappnet finden und so wird mit Nothwendigkeit der Tag kommen, an dem nichts mehr uns Widerstand leisten kann. (Lebhafter Beifall.)

Maurer-München: Durch die Referate zwar über manches aufgeklärt, müsse er sich doch gegen die Abstimmung zum Budget äußern, die er mit den Prinzipien des Programms nicht im Einklang finde; insbesondere seien durch die Annahme des Budgets die Ausgaben für Kirchen-Angelegenheiten gebilligt, während das Programm doch Trennung von Staat und Kirche verlange.

Reyhäuser-München billigt das Verhalten der Fraktion, das unter den Landesverhältnissen, das einzig richtige. Er sage mit Plechanow: nicht jene Mittel sind revolutionär, die so aussehen, sondern jene, die revolutionär wirken.

Inzwischen ist eine von Segitz-Nürnberg gezeichnete Resolution eingelaufen: „Der Parteitag erklärt sein vollstes Einverständnis mit der Art, wie die Landtagsfraktion die Thätigkeit der Sozialdemokratie in der bayerischen Landesvertretung eröffnet hat, und spricht sich dahin aus, daß die Abgeordneten, dem Regensburger Wahlprogramm entsprechend, jeder Zeit und bei allen Gelegenheiten energisch für die Interessen des Volkes eingetreten sind und angestrebt haben, was unter den heutigen Verhältnissen zu ermöglichen war. Der Parteitag befindet sich im vollen Einklang mit seinen Abgeordneten und ist der Ueberzeugung, daß dieselben auch in Zukunft, allen Anfeindungen ungeachtet, in der gleichen Weise für die Volksinteressen eintreten werden, wie bisher.“

Sturm-München glaubt, man hätte bei der Budgetabstimmung am besten Stimmenthaltung geübt.

Grillenberger: Die betr. Abstimmung war das Resultat reiflicher Ueberlegung und nicht etwa das einer „sozialdemokratischen Schiebung“, wie gewisse Leute in Norddeutschland anzunehmen scheinen, die Bollmar gern etwas am Zeug flicken wollen. In Baden geschieht daselbe seit mehreren Jahren, in Hessen giebt es keine Schlußabstimmung. Den Gegnern wäre nichts willkommener gewesen, als die Ablehnung des Budgets. Die außerhalb Bayern laut gewordene Kritik beruhen auf schlechter Information, manche norddeutsche Parteigenossen wissen nicht einmal das Elementarste von den bayerischen Verhältnissen, und der Gen. in Halle, der die Abstimmung von finanzieller Seite bekämpfte, hat in anderer Beziehung selbst aus landagitorischen Rücksichten eine Verwässerung des Programms beantragt. Wir müssen die Tragweite unserer Handlungen am besten selbst beurtheilen können, wir haben den Sachsen auch nichts dreingeredet, als sie f. Bt. unter Führung Bebel's für die Kolonie Schnecken-grün gestimmt haben. Die bemängelte Abstimmung war agitatorisch von höchster Wichtigkeit und die Wucht der Thatfachen wird dafür sprechen.

Nachdem Spirka-Stuttgart die Grüße und Glückwünsche der württembergischen Genossen überbracht hatte, geht die Diskussion über die betr. Abstimmung weiter.

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(10. Fortsetzung.)

„Ich will Dich bemistern; Du hast immer Teufeleien im Sinn, wenn Du damit kümst. Du weißt meinen Namen, und ich werd' ihm keine Unehre machen, wenn die Zeit kömmt.“

„Schon gut, schon gut; also Bill Sikes,“ sagte der Jude kriechend demüthig. „Ihr scheint übler Laune zu sein, Bill.“

Bill überhäufte ihn zur Erwiderung abermals mit Vorwürfen und Schimpfwörtern, und deutete dabei auf so verdächtige Dinge hin, daß ihn Fagin angstvoll und mit einem Seitenblicke nach den beiden Knaben fragte, ob er wahnsinnig geworden wäre? Bill machte pantomimisch einen Knoten unter seinem linken Ohre, wies durch eine Kopfbewegung über seine rechte Schulter, welche Symbolik der Jude vollkommen zu verstehen schien, forderte ein Glas Branntwein und fügte die Erinnerung hinzu, es aber nicht zu vergiften. Er sagte dies scherzend; hätte er jedoch den satanischen Blick sehen können, mit welchem der Jude sich umwendete, um nach dem Schranke zu gehen, so würde ihm die Warnung keineswegs unnöthig gedäucht haben.

Nachdem er einige Gläser hinuntergestürzt, ließ er sich herab, die jungen Herren anzureden, was zu einem Gespräch führte, in dessen Laufe ihm Oliver's Gefangennehmung umständlich und mit solchen Ausschmückungen erzählt wurde, wie sie der Baldoberer für nöthig erachtete.

„Ich fürchte, daß er wird etwas lehmen, wodurch wir kommen in Angelegenheit,“ bemerkte der Jude.

„Sehr wahrscheinlich,“ sagte Bill mit einem boshaften Greinen. „Du bist verloren, Fagin.“

Der Jude that, als ob er die Unterbrechung nicht beachtet hätte, behielt Sikes scharf im Auge, und fuhr fort: „Ich fürchte nur, wenn mir das Handwerk gelegt würde, mücht's auch noch Anderen mehr gelegt werden, und daß die Geschichte ein schlechteres Ende nimmt für Euch, als für mich, mein Lieber.“

Sikes fuhr zusammen und blickte den Juden während an, der jedoch die Achseln zuckend gerade vor sich hinstarrte. Nach einem langen Stillschweigen sagte er mit leiserer Stimme: „Es muß erforscht werden, was sich auf der Polizei zugetragen hat.“

Fagin nickte beifällig. „Hat er nichts ausgeschwätzt und ist ein Haftsbefehl gegen ihn ausgestellt, so ist nichts zu fürchten, bis er wieder loskommt; dann aber muß er in Obacht genommen und wieder eingefangen werden.“

Der Jude nickte abermals. Der Rath war offenbar gut, nur war die Ausführung schwierig, da alle vier Gentlemen einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen hegten, einem Polizeiamte nahe zu kommen. Sie blickten einander verlegen an, als die beiden jungen Damen eintraten, deren Bekanntschaft Oliver vor einigen Tagen gemacht hatte. Der Fall wurde ihnen vorgetragen, und Fagin sprach seine Zuversicht aus, daß Bessy den Auftrag übernehmen werde. Die junge Dame war zu wohl-erzogen und zu feinführend, um einem Mitgliede der Gesellschaft geradezu oder vielleicht gar mit Schärfe zu widersprechen, oder eine Bitte abzuschlagen. Sie sagte daher keineswegs entschieden nein, sondern begnügte sich mit der Versicherung, daß sie sich hängen lassen wollte, wenn sie's thäte.

Der Jude wendete sich an ihre fast prachtvoll gekleidete Freundin: „Gute Nancy, was sagst Du?“

„Daß ich mich schönstens hüten werde, also gebt Euch nur weiter keine Mühe, Fagin.“

„Wie soll ich das nehmen?“ fiel Sikes grollend ein. „Just wie ich's gesagt habe, Bill,“ entgegnete die Dame sehr ruhig.

„Du bist aber eben die rechte Person dazu; es kennt Dich hier herum Niemand.“

„Und es thut auch gar nicht noth, daß mich wer kennen lernt, was ganz gegen meinen Wunsch wäre.“

„Sie geht, Fagin,“ sagte Sikes.

„Nein, sie läßt's wohl bleiben,“ eiferte Nancy.

„Ja, ja, sie geht doch,“ wiederholte Sikes.

Und er hatte Recht. Nancy ließ sich endlich durch Geschenke, Versprechungen und Drohungen bewegen. Auch hatte sie in der That weniger als ihre Freundin zu beforgen, mit einem ihrer zahlreichen Bekannten zusammenzutreffen, da sie erst seit ganz kurzer Zeit die entlegene, sehr anständige Vorstadt Ratcliffe mit der Gegend von Fieldlane vertauscht hatte. Der Jude staffirte sie aus seinen unerhöplichen Vorräthen so aus, wie es dem Zwecke am angemessensten erschien, und gab ihr einen Korb und einen Hausschlüssel in die Hand.

„Ach, mein Bruder! mein armer lieber kleiner Bruder,“ begann Nancy mit überströmenden Thränen und händeringend zu wehklagen. „Ach, was ist aus meinem Bruder geworden — wo soll ich ihn finden? O, haben Sie Erbarmen, liebe Herren, und sagen Sie mir, was aus ihm geworden ist?“

Ihre Zuhörer waren entzückt; sie hielt inne, blinzelte lächelnd und bedeutungsvoll, und verschwand.

„Die Nancy ist 'ne geschiedte Dirne,“ sagte der Jude.

Körner-Ludwigs-Hafen glaubt auch, daß die Ablehnung des Budgets hätte erfolgen sollen. Dertel-Münberg und eine Reihe zum Wort kommender Maurer sind gegenheiliger Ansicht. Nach einer Replik Bauers und dem Schlußwort Grillenberger erfolgt unter langanhaltendem Beifall die einstimmige Annahme der Resolution.

Heute Abend findet ein großes Arbeiterfest in der Alhambra statt. Ein zum Fest von E. Flüggen gedichtetes „Am Parteitag“ betiteltes Festspiel, völlig harmloser Natur, wurde polizeilich verboten.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Buchdrucker! Bei der Firma W. Bügenstein u. Co. haben gestern sämtliche Maschinenmeister die Arbeit niedergelegt in Folge Tarifstreitigkeiten und Wahrung des Koalitionsrechtes. Wir erwarten, daß sämtliche Maschinenmeister Berlins sich mit den Streikenden solidarisch erklären und so lange die Offizin meiden, bis sämtliche Forderungen der Gehilfen bewilligt sind. Es ist Ehrensache, den Bezug nach Berlin strengstens fernzuhalten.

Der Vorstand
des Vereins Berliner Buchdrucker
und Schriftgießer
Albert Massini, Vorsitzender.

Ein neuer Ring. Die Besitzer der Siegerländer Eisengruben haben in einer in Siegen abgehaltenen Versammlung beschlossen, ein Syndikat für den Verkauf Siegerländer Eisenerze zu bilden.

Die Rache der Meister! Der Maurerstreik in Freiburg i. B. ist bereits seit vier Monaten beendet, die Maurer mußten sich der Uebermacht des Kapitalismus fügen; mit ihrem Sieg sind die Meister noch nicht befriedigt. Eine große Anzahl — so theilt man uns mit — der ehemals Streikenden ist heute noch gemüthet. Der Vorsitzende des Vereins mußte den Ort verlassen, weil er keine Arbeit mehr fand. In der Rache der Meister liegt System, wie folgendes Schriftstück zeigt.

Mittheilung.

Freiburg i. Br. den 23. September 1894.

Lukas Geis, Architekt,
Scheffelstraße 1.

Herrn Reumann u. Kengott
Steinhauermeister
dahier.

Ich habe mich heute davon wieder überzeugt, daß Maurer ... welcher voriges Jahr die erste Maurer-Streit-Versammlung leitete, auf dem Wirtshaus arbeitet. Wir wurden von dem neugewählten Meisterauschuss wiederholt veranlaßt, dafür zu sorgen, daß der Mann nicht mehr auf dem Wirtshaus beschäftigt werden soll. Ich ersuche Sie deshalb, daß Sie dafür sorgen, daß J. unverzüglich vom Plage wegföhrt, anderenfalls Sie nächster Tage ein Ultimatum vom Meisterauschuss erhalten.

Achtungsvoll
H. Meiß, Lukas Geis.

NB. Wir müssen Sie auch ersuchen, uns jeweils die Namen der mit Steinmippen beschäftigten Maurer mitzutheilen. Ist das etwa keine Verurtheilung?

Der internationale Congress für Arbeitsunfälle und soziale Versicherung tagt zum dritten Male in Mailand vom 1. bis 6. October. Das Programm führt nicht weniger als 37 Referate auf, an denen auch Deutschland mehrfach theilnimmt. So berichtet in der ersten Gruppe (Maßregeln zur Verhütung von Unfällen und Berufsfrankheiten), Dr. v. Mayr, Unterstaatssecretär a. D. (Straßburg) über die Fabrik-Inspection, Prof. R. v. d. Borgh (Nachen) über gewerbliche Berufsfrankheiten; in der zweiten Gruppe (Statistik) Dr. v. Mayr über den Einfluß der Unfallversicherung auf die Abnahme der Anzahl der Unfälle, Dr. Bödiker, Präsident des Reichsversicherungsamtes in Berlin, über die Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung in Deutschland; in

mit feierlichem, nachdenklichem Kopfnicken zu seinen beiden jungen Freunden, als wenn er sie mahnen wollte, das eben geschaute glänzende Beispiel nachzuahmen.

„Sie ist 'ne Zierde ihres Geschlechts,“ stimmte Sikes, sein Glas füllend und nachdrücklich auf den Tisch schlagend, ein. „Sie lebe hoch, und möchten ihr Alle gleich werden!“

Die Vielgepriesene eilte unterdeß nach dem Polizeiamte, wo sie bald, trotz ein wenig natürlicher Schüchternheit, allein und ohne Beschützer die Straßen zu durchwandern, glücklich und ohne Gefährde anlangte. Nach einigen mißlungenen Versuchen wendete sie sich weinend und wehklagend an den Gefängnißwärter, von welchem sie in Erfahrung brachte, daß Oliver's Unschuld ans Licht gekommen, und daß er von dem berabgabten Herrn mit fortgenommen sei, der in der Gegend von Bentonville wohnt, wohin zu fahren er den Kutscher angewiesen habe. Mit dieser Auskunft kehrte sie zum Juden zurück.

Sobald sie ihren Bericht erstattet hatte, rief Bill Sikes hastig seinen Hund, stülpte den Hut auf den Kopf und entfernte sich, ohne sich Zeit zu der Formalität zu nehmen, der Gesellschaft einen guten Morgen zu wünschen.

„Wir müssen ihn ansorschen, er muß gefunden werden,“ sagte der Jude in großer Aufregung. „Charley geh' auf die Lauer, bis du etwas von ihm siehst oder hörst. Beste Nancy, ich muß ihn wiederhaben — ich verlasse mich ganz auf Dich und den Baldoberer. Da, da hab' ihr Geld. Ich entferne mich heut' Abend von hier — ihr wißt, wo ich zu finden bin. Macht, daß ihr fortkommt — ihr dürft keinen Augenblick länger hier bleiben.“

der dritten Gruppe (Volkswirtschaft und Gesetzgebung) Prof. R. v. d. Borgh über die Nothwendigkeit bei der Einführung der Unfallversicherung, die letztere nicht in den durch das deutsche Gesetz gezogenen Grenzen zu halten, sondern alle Unfälle, die direct oder indirect durch einen Gewerbebetrieb veranlaßt sind, in eine solche Versicherung einzuschließen, endlich Dr. Bödiker über den Einfluß der Unfallversicherung auf die bessere Heilung der Verletzten und die Wiedererlangung größerer Erwerbsfähigkeit.

London. Nach Meldungen aus Port Said sind die Verhandlungen zur Beendigung des Ausstandes der Bagdadarbeiter gescheitert.

Pittsburg. Die hiesigen Werke für Weißblechfabrikation werden in Folge eines Ausbruchs von Lohnstreitigkeiten geschlossen.

New-York. Die Streiks der Konfektionsschneider in New-York, Brooklyn und Newark sind zu deren Gunsten entschieden worden. Auch in Boston — wo fast nur feinere Anzüge verfertigt werden, wie dies zum Theil auch in New-York der Fall ist, indem seit einigen Jahren die jüdischen Unternehmer durch die billigere Herstellung derselben das „Kundengeschäft“ erheblich verdrängt haben — ist ein solcher Streik im Gange und wird wohl ebenfalls zu Gunsten der Arbeiter ausfallen. Es handelt sich dort, gleich an den übrigen „Schwitz“plätzen, um Zurückeroberung der vor der Krise errungenen Position, d. h. um Eringung einer Lebenshaltung, welche immer noch, im Verhältniß zu derjenigen der meisten übrigen Arbeiterkategorien, als eine bescheidene zu bezeichnen ist. — Auch die — fast ausschließlich jüdischen — Arbeiter in den übrigen Fächern der Bekleidungs-Industrie New-Yorks — Hemdenmacher, Knabenhosenmacher u. s. w. — welche noch schlimmer herabgedrückt worden sind, als ihre Kollegen vom Herrenkleidmacher (Cloakmaker), welche zum Theil direct von den Unternehmern beschäftigt werden, haben ohne Streik eine Aufbesserung ihrer Löhne errungen; nur bei einem derselben ist ein solcher veranlaßt worden, weil er sein Versprechen nicht hielt und am letzten Zahlungstag die alten Löhne zahlte. — Ueber den Streik der hiesigen Kundenbetreuer gegen Verringerung des 20 und 25 Dollars betragenden (Union-) Lohnes um 10 pCt., hat man in den letzten Wochen noch nichts Bestimmtes wieder gehört.

Aus Nah und Fern.

Posen. Das Schwurgericht verurtheilte den neunzehnjährigen Arbeitsburschen Anton Rybat, welcher am 25. Mai den dreijährigen Arbeiterjohn Klys aus reiner Mordlust in geradezu viehischer Weise abgeschlachtet hatte, zum Tode.

Ein Diebstahl mit Hindernissen. Aus dem Gerichtsgebäude in Bentzen (Oberschlesien) stahlen Diebe den Kassenschranz mit 22,000 Mk. welchen sie aber wegen einer Störung auf der Straße liegen lassen mußten.

Dortmund. Montag Morgen 9 1/2 Uhr wurde hier ein ziemlich starkes, mehrere Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt. Fast in der ganzen Stadt hat man den Erdstoß wahrgenommen, am stärksten scheint derselbe jedoch im Westen der Stadt gewesen zu sein. In der katholischen Liebfrauen-Mädchen-Schule in der Amalienstraße entstand in Folge des Erdbebens eine Panik. Die Kinder in einigen Schulzimmern stürzten vor Schrecken unter lautem Schreien aus den Klassen, um in wilder Hast ins Freie zu gelangen. Einige Klassen, in denen es den Lehrerinnen zuerst gelungen, die Kinder zu beruhigen, glaubten in Folge des von den Schülerinnen der anderen Klassen verursachten Tumults, daß ein Un-

Er stieß Alle hinaus, verschloß die Thür hinter ihnen und steckte seine Rostbarkeiten zu sich. „Er hat nichts ausgeschwagt auf der Polizei,“ murmelte er; „thut er's aber gegen die Leute, bei denen er sich jetzt aufhält — wir werden ihn wieder bekommen und wollen ihm schon stopfen den Mund.“

14. Kapitel.

Zu welchem Mr. Grimwig austritt.

Oliver erholte sich bald wieder. Brownlow und Frau Bedwin vermieden sorgfältig Alles, wodurch er wieder an das Bild oder seine Herkunft und Lage hätte erinnert werden können, und suchten ihn auf jede Weise angenehm zu unterhalten, ohne ihn aufzuregen. Als er jedoch am folgenden Tage wieder in das Zimmer der Haushälterin hinunterkam, hob er sogleich die Augen nach der Wand empor, in der Hoffnung, das Bild der schönen Dame zu erblicken. Er sah sich getäuscht; es war entfernt worden. Frau Bedwin hatte ihn jedoch beobachtet.

„Ah!“ sagte sie, „es ist nicht mehr da, mein Kind.“

„Ich seh' es, Ma'am,“ erwiderte Oliver feufzend. „Warum ist es denn fortgenommen?“

„Weil Mr. Brownlow sagte, es schiene Dich unruhig zu machen, und könnte daher Deiner Herstellung schaden.“

„Ach, es machte mich gar nicht unruhig, Ma'am. Ich freute mich, es anzusehen, und hatte es gar zu lieb gewonnen.“

„Nun, nun, mein Kind,“ sagte die gute Frau, „Du besserst Dich zusehends, und es soll schon wieder aufgehoben werden; ich verspreche es Dir. Laß uns jetzt aber von andern Dingen sprechen.“

glück geschehen und in aller Hast suchten dann auch diese so schnell wie möglich aus dem Schulgebäude zu kommen. Es entstand ein fürchterliches Gedränge, einige Kinder kamen zu Falle, die hinteren drängten wieder nach und die Folge war, daß ein Kind über das andere hinwegstürzte. Viele Kinder haben sich im Gedränge und beim Fallen Verletzungen zugezogen. Eins der verletzten Kinder hatte am Kopfe eine größere Wunde, die jedenfalls von Fußtritten herrührte.

Gerne. Kaum glaublich, aber wahr! Ein ganz sonderbares Vergnügen leistete sich ein hiesiger junger Bergmann. Derselbe wollte sich auf irgend eine Art die Längeweise vertreiben und nahm deshalb einen Schuck Petroleum in den Mund, zündete ein Streichhölzchen an und blies sodann die Flüssigkeit gegen dasselbe. Dieser „Spaß“ sollte dem Burschen theuer zu stehen kommen. Das Del entzündete sich nämlich und stand im Nu der ganze Kopf des Burschen in hellen Flammen. Auf den fürchtbaren Angstschrei des letzteren eilte dessen ältere Schwester herbei, die schnell durch Aufwerfen von alten Kleidungsstücken auf den Kopf ihres Bruders die Flamme erstickte. Immerhin hat der „Spaßvogel“ so schwere Verletzungen im Munde, im Gesicht und am Kopfe erhalten, daß er jetzt schwer krank darniederliegt.

Stolz lieb' ich den Spanier. Der in Niederbayern erscheinende „Lobervote“ enthält folgendes Inserat: „Warnung. Da mir von allerhöchster Stelle vom 1. Juli 1894 an der Titel „Aufschlag-Verwalter“ verliehen und dies in den Zeitungen bekannt gemacht worden ist, sehe ich mich veranlaßt, Weiteres bekannt zu geben: daß diejenigen Persönlichkeiten, welche den Titel „Aufschlagler“ gegen mich und meine Frau fortgebrauchen, von nun an Ehrenkränkungsaklage durch mich zu gewärtigen haben. Geiselhöring, 22. Sept. 1894. . . f. Aufschlag-Verwalter.“ Ja, mit einer „Frau Aufschlagler“ — pardon „Frau Aufschlag-Verwalter“ — ist nicht zu spaßen.

Quittung.

Im Monat September gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Apotha, E. F. W. 5,— Mark. Aue, P. Müller 1,95. Berlin, Beiträge der Wählkreise: 4. Kreis (Süd-Ost) 500,—. 6. Kreis (Südhanauer Vorstadt) 202,— (darunter vom Gefangenenverein „Wacht auf“ 2,—). 6. Kreis (Nobenthafer Vorstadt) 150,—. 6. Kreis (Moabit) 100,—. 6. Kreis (Oranienb. Vorst., Wedding u. Gesundbr.) 200,—. Berlin, diverse Beiträge: N. W. 50,—. P. E. 50,—. Sozialdemokratische Vegetarianer 26,10. Lomungengesellschaft, Reichensbergerstraße 11/12 1,50. Kellerarbeiter Schuster und Bär 10,95. Mollerlohn 20,—. Fünf Hutmacher Königstraße 25 12,—. Arbeiter von Schuster und Bär 15,50. Vopyard 5,—. Breslau, von den Tischlern der Möbelfabrik Kimmel 10,53. Bulach 5,—. Varnen 100,—. Bromberg, rote Lokomotive 14,95. Fädelin Rohrbach 20,—. Gummernsdorf, durch den Vertrauensmann 6,75 (darunter von Hoffmann 1,—, von Stutteheim —,80). Cottbus, freie Turner 25,—. Dees a. S., rote Kinttauße 3,20. Elberfeld 400,—. Falkenberg D.-Schl. 3,—. Gesellensünde, Gefangenenverein „Allemania“ 2,—. Gelsenau, durch F. W. B. gesammelt auf einer roten Kinttauße 2,—. Hamburg, Gefangenenverein Frohstein von 1872 50,—. Hamburg, Ueberichuß von Frankes Van 25,—. Hamburg, Programmüberschuß, 3. Wahlkreis, Distrikt Einsbüttel 72,50. Hamburg, Sch. B. B. durch L. L., 3. Kreis 68,—. Hannover 1000,—. Hamburg-Barmbeck, Ueberichuß vom Sommerfest des Sparkass. Achtundzigtage 8,46. Jumentau, Ueberichuß vom Cigarettenklub der Weißgerber 10,—. Karlsruhe, gesammelt auf dem Waldfeste 15,—. Kappel-Gemüth, verlobtes Vereinsvermögen des aufgelösten Gefangenenverein „Julgara“ 20,11. Kaufg., verlorene Wette 5,—. L. J. M. 300,—. Mannheim 50,—. Mann im Mond 250,—. Neuenhof bei Nowawes, P. H. 1,—. Nordische Wasserfante 20 000,—. Ottenorf-Offkilla, 25jähr. Militärvereins-Jubiläum 2,50. Renscheid 100,—. Reichensbach i. Schl., v. Wessönen 10,—. Schöneberg, 4 Maurer vom Bau Monumentenstr. 1 3,—. Straßburg i. E. Vorwärts 50,—. Werdau, sozialdemokratischer Abendisch 3,—. Witten, Ueberichuß der Breßkommmission der Rheinisch-Westf.-Arb.-Zig. vom Jahre 1893 30,50. Witten und Umgegend 30,—. Werther 3000,—. Zwickau 100,—. Berlin, den 30. September 1894.

Für den Parteivorstand
A. Gerisch, Kalkbäckstraße 5, 1 Trepp.

Sie hatte ihm in seiner Krankheit so viele Liebe erwiesen, daß er sich vornahm, einstweilen nicht mehr an das Bild zu denken. Er hörte ihr daher aufmerksam zu, als sie begann, ihm von ihrem wohlgerathenen Kindern und ihrem guten seligen Chemann zu erzählen. Sodann wurde Thee getrunken, worauf sie ihm Cribbage spielen lehrte, was er schnell begriff und eifrig mit ihr spielte, bis es Zeit war, zu Bett zu gehen.

Es folgten nun selige Tage für Oliver. Alles um ihn her war so still, sauber und ordentlich, und Jedermann war so liebevoll gegen ihn, daß er fast im Himmel zu sein glaubte. Als er im Stande war, sich wieder ordentlich anzukleiden, hatte Mr. Brownlow schon für einen ganz neuen Anzug gesorgt, und da ihm gesagt wurde, er könnte mit seinen alten Kleidern thun was es wollte, so gab er sie der Magd, die sehr gefällig gegen ihn gewesen war, und sagte ihr, sie möchte sie an einen Juden verkaufen und das Geld behalten. Die Magd machte sofort Gebrauch von der erhaltenen Erlaubniß, Oliver sah durch das Fenster, wie der Jude seine ganze alte Garderobe zusammenwickelte, einpackte und fortging; und er freute sich nicht mehr darüber, da er nun nicht mehr zu fürchten brauchte, die traurigen Lumpen je wieder anlegen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. S. W. Diez) Verlag ist soeben das 52. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Sultan Adolf. — Am Gedentag der „Internationalen“. Von Ed. Bernstein. — Zur Lage des bayerischen Bauernstandes. (Schluß). — Berliner Theater. Von F. Wehring. — Die „Internationale“ und die Schule. — Notizen: Volk und Sozialreform. Proportionale Wahlverfahren. — Feuilleton: Aus zwei Reichen. Ein Straßenbild von Bernhard Tag.